

namentlich England, das die Neutralität Belgiens zu verteidigen versprach, dem Lande keine genügende Hilfe leistete, insbesondere nicht mit den in Nordfrankreich stationierten Truppen einen Entsatz der Festung versucht hätte.

Kaiser Wilhelm an die Großherzogin Luise von Baden.

hd. Karlsruhe, 11. Okt. Kaiser Wilhelm telegraphierte am Freitagabend an die Großherzogin Luise von Baden. Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt worden. Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. gez. Wilhelm.

Italienisches Mitleid mit Belgien.

W. T.-B. Rom, 11. Okt. (Nichtamtlich.) In den Kommentaren der hiesigen Presse über die Einnahme Antwerpens wiegt das Mitleid mit den Belgiern vor. Die „Tribuna“ bemerkt, daß die heftige Sprache englischer Minister und der englischen Presse in den letzten Tagen den Fall Antwerpens bereits in Rechnung gestellt habe. Antwerpen steht zu erobern, bedeutet, den Jörn und die Versorgung Englands in höchstem Maße herauszufordern.

Die Bedeutung des Falles von Antwerpen.

Der Eindruck in Brüssel.

W. T.-B. Brüssel, 11. Okt. Die durch Maueranschlag von dem deutschen Militärgouvernement bekanntgemachte Besetzung Antwerpens rief unter den Bewohnern Brüssels starke Erregung hervor, da dieselbe durch systematische Lügennachrichten der belgischen, französischen und englischen Presse irreführt waren und bis zum letzten Augenblick an die Fabel von der Unüberwindlichkeit Antwerpens geglaubt hatten.

Die Meinung der „Times“.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Einnahme von Antwerpen wird einen durch nichts zu widerlegenden Eindruck auf die öffentliche Meinung machen. Sie wird einen Dorn aus der Planke Deutschlands hinwegnehmen. Aber selbst wenn Antwerpen eine deutsche Festung wird, so wird es dem deutschen Handel wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marinezwecken gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu verletzen, so wird es dem deutschen Handel wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marinezwecken gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu verletzen, so wird es dem deutschen Handel wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marinezwecken gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu verletzen, so wird es dem deutschen Handel wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist.

Weitere österreichische Pressestimmen.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Wiener Allg. Zeitung“ schreibt: Die Einnahme Antwerpens ist militärisch und moralisch nicht hoch genug anzuschlagen. Daß es den tapferen deutschen Truppen, die so lange im erbitterten Gefecht stehen, möglich war, innerhalb kürzester Frist die Hauptbefestigung Belgiens, die durch Natur und Kunst zu einem der stärksten, modernen Bollwerke geworden war, trotz des zähesten Widerstandes der Besatzung, die fortwährend Zugang erhielt, zu bezwingen, zeugt von der wachsenden Offensivkraft, der ungebundenen Ausdauer und dem hinreichenden Elan der deutschen Truppen. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder England baut, ebenso verloren ist als jene, die sich auf Rußland verlassen. — Die „Reichspost“ schreibt: Die Besetzung von Antwerpen ist wohl, wenn auch nicht der bedeutendste, so doch sicher der sinnfälligste und überzeugendste aller bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

Dänische Pressestimmen.

W. T.-B. Kopenhagen, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Zu dem Fall von Antwerpen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Verdens Tidende“: So mußte sich auch Antwerpen den deutschen Waffen beugen. Stralmonst solches Werk konnte den deutschen Wörtern nicht länger widerstehen. Die belgischen Truppen verurteilten heldenmütig die Aufgabe zu lösen, vermochten es aber nicht. Aber sicherlich hätten es auch keine anderen Truppen gekonnt gegenüber eines so tüchtigen, zielbewussten und rücksichtslosen Gegners, wie es die Deutschen sind, die wie keine andere Nation den Festungskrieg geführt haben. „National Tidende“ schreibt: Das Ereignis kann eine große Tragweite haben. Es ist ebenfalls von großer Bedeutung für die Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Schwedische Pressestimmen.

Stockholm, 10. Okt. Die Öffentlichkeit steht ganz unter dem Eindruck des Falles Antwerpens. Der Leitartikel in „Stockholms Dagblad“ bedt das Artillerieduell hervor, das wieder die unheimliche deutsche Überlegenheit zeigte. Während die Stadt, der Hafen und die Festungsbesatzung unzweifelhaft in deutsche Hände geraten seien, wisse man noch nicht, was aus der belgischen Feldarmee geworden sei. — „Svenska Dagblad“ betont, wie sehr die Schrecken des Krieges gegen früher zugenommen hätten. Luftschiffe hätten Bomben über die belagerte Stadt geworfen und Entsetzen verbreitet. Die Engländer hätten in einer halben Stunde im Antwerpener Hafen eine ganze stolze Handelsflotte im Werte von Hunderten von Millionen zerstört.

Eine norwegische Pressestimme.

W. T.-B. Christiania, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Fall von Antwerpen wurde hier erst in den Morgenstunden bekannt. Er wurde von sämtlichen Morgen- und Abendblättern besprochen. „Morgenblad“ schreibt: Die Festungskunst hat mit der Artillerieentwicklung nicht gleichen Schritt gehalten. Der jetzige Krieg hat unter allen Umständen das Vertrauen in die Festungen erschüttert. Die Vereinigung der Franzosen mit den Engländern ist unwahrscheinlich, da die Deutschen bereits im Südwesten der Schelde stehen. Durch Antwerpens Fall ist die Eroberung Belgiens Tatsache. Die deutschen Verbindungslinien in Belgien sind nunmehr gesichert. Die Vorräte von Antwerpen sind von großer Bedeutung für die Deutschen an der französischen Front.

Dr. Delbrück und Dr. Wahnschaffe in Brüssel.

W. T.-B. Brüssel, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Staatssekretär Dr. Delbrück und Unterstaatssekretär Dr. Wahnschaffe sind hier eingetroffen.

Schwere Kämpfe im Oberelsaß.

Die Franzosen aus den Vogesen vertrieben.

hd. Von der schweizerischen Grenze, 11. Okt. über die Kämpfe im Oberelsaß veröffentlicht die „Gastler Nachr.“ folgende Information: Schlucht, 10. Oktober. Hier ist es diese Woche zwischen den Deutschen und Franzosen zu verschiedenen Gefechten gekommen. Die Franzosen machten vergebliche Versuche, die Deutschen wieder aus den Vogesen herauszubringen. Südlich der Schlucht in der Richtung nach Wildenstein waren noch starke französische Abteilungen, welche sich in diesem zerklüfteten Gelände gut versteckt hatten. Langsam, aber stündig drangen die Deutschen vor. Hierbei spielte die Artillerie eine große Rolle. Die deutschen Geschütze hatte man mit vieler Mühe auf die Schlucht hinaufgebracht und daselbst eingegraben. Drei Tage, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, beschloß die deutsche Artillerie die vorliegenden Berge und Wäldungen. Inzwischen ging die Infanterie vor, unterstützt durch die Pioniere, welche die vielen Hindernisse hinwegräumten. Die Franzosen wurden weit über die Grenze zurückgedrängt. Hierbei wurden zahlreiche Gefangene gemacht und viel Material erbeutet. Die Deutschen im Wesslinger Tal, welche St. Marin besetzt fanden, haben nun mit den deutschen Truppen im Münsterthal Verbindung. Da nun die Vogesenklänge von den Franzosen geräumt sind, ist der Betrieb der Nebenbahn nach Münster-Gelweiler und Thann wieder aufgenommen worden. Auch hat man den Landsturm aus der Gegend von Münster, welcher bei der Mobilmachung in der Festung Neubreisach festgehalten wurde, wieder nach der Heimat entlassen.

Die Zivilbevölkerung Belforts flieht.

hd. Köln, 11. Okt. Nach einer kürzlichen Meldung der „Köln. Zig.“ hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit einem vollständigen Rückzuge der Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag verließen die Franzosen den Sundgau.

Zwei französische Tagesberichte.

W. T.-B. Paris, 10. Okt. (Nichtamtlich.) 11 Uhr abends, amtlich. Die Berichte aus dem Hauptquartier melden die Zerstörung der beiden Reiterregimente westlich Lille und einen heftigen Kampf südlich und nördlich Arras, ebenso einen sehr lebhaften Angriff des Feindes auf die Maasbächen.

W. T.-B. Paris, 11. Okt., 3 Uhr nachm. (Amtlich vom 10. Oktober.) Die Aktionen dauern unter befriedigenden Bedingungen an. Unsere ganze Schlachtfront wurde beibehalten, trotz heftiger Angriffe des Feindes. An mehreren Stellen im Gebiete zwischen La Bassée, Armentières und Cassel fanden infolge der Natur des Terrains vereinzelte Kavalleriekämpfe statt. Nördlich der Oise hatten wir wirklich Vorteile an mehreren Stellen der Aktionszone zu verzeichnen. Im Gebiete von St. Mihiel machten wir merkwürdige Fortschritte. Man meldet, daß Antwerpen gestern erobert wurde. Die Bedingungen, unter denen der Feind den Platz einnahm, sind noch unbekannt.

Die jüngste Jahreshälfte der französischen Truppen schon zur Front.

W. T.-B. Paris, 11. Okt. Der „Matin“ meldet, daß die Altersklasse von 1914, welche seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst nach der Front abgehen wird.

Die deutschen Sieger über Paris.

hd. Kopenhagen, 11. Okt. Gestern warf ein deutsches Flugzeug wieder Bomben über Paris. Es beschädigte die Eisenbahnstation St. Denis und das Polizeigebäude in Chénis. Drei Personen wurden verwundet.

Erneute Flucht aus Paris.

hd. Paris, 11. Okt. Seit vorübergegangenem Sonntag hat der Strom der Flüchtlinge aus Paris und den benachbarten Departements Frankreichs von neuem eingekehrt.

Frankreichs Finanznot.

W. T.-B. Paris, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Alle Zeitungen veröffentlichten einen gleichlautenden anscheinend offiziellen Aufruf an die Bevölkerung, möglichst große Beiträge in Staatskassascheinen für die Nationalverteidigung zu zeichnen und nach Möglichkeit Staatskassascheine als Zahlungsmittel zu verwenden. Wer dies unterlasse, tue seine Pflicht als Patriot nicht.

Englands Geschäftskrieg.

W. T.-B. London, 11. Okt. Das Reuter-Bureau veröffentlicht eine Bekanntmachung über Maßnahmen, die den Handel mit Feinden verhindern sollen. Es wird darin verlangt, daß alle Güter, die für europäische Häfen sowie für Häfen des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres außer nach Rußland, Belgien, Frankreich und Portugal bestimmt sind, mit einer Deklaration von äußerster Genauigkeit versehen sein müssen, bevor sie England verlassen dürfen.

Die Kriegsbegeisterung in England läßt nach.

hd. Rotterdam, 11. Okt. Die „Times“ schreibt, daß, während am Anfang des Krieges eine große Anzahl junger Leute sich als Freiwillige gemeldet hätten, in den letzten Wochen diese Zahl stark zurückgegangen sei.

Rückkehr des Prinzen Joachim zur Armee.

W. T.-B. Berlin, 11. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolge in den letzten Tagen sich im Reiten geübt hat, trat gestern abend 11.23 Uhr die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstentum. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig als er frohen Mutes, nun wieder in das Feld zu kommen, am Zuge entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hochrufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Rittmeister befördert worden sei.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal gesperrt!

hd. Berlin, 11. Okt. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr aus prinzipiellen Gründen für die Schifffahrt aller neutralen Staaten während der Dauer des Krieges gesperrt.

Die Aufopferung unserer Offiziere.

In den Verlustlisten fällt bei allen Truppenteilen, die starke Verluste haben, die unverhältnismäßige Beteiligung unserer Offizierkorps auf. Bekanntlich entfallen bei der mobilen Truppe auf 50 Mann immer ein Offizier. Das gleiche

Verhältnis mußte sich also bei den Verlusten ergeben. Hier aber fällt ein Offizier oft schon bei 20 Mann, ja selbst bei 10 Mann. Die Reimung einzelner Regimenter wird dies im einzelnen ergeben. Das Infanterie-Regiment Nr. 111 hat einen Verlust an Toten und Verwundeten von 440 Mann; es mußte als entprechend einen Verlust von 9 Offizieren haben, es hat aber einen solchen von 23 Offizieren. Das Leib-Garde-Infanterie-Regiment Nr. 115 hat einen Verlust von 400 Mann, es mußte also ebenfalls einen Verlust von 9 Offizieren haben, es hat einen solchen von 28 Offizieren. Das 1. und 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 129 haben einen Verlust von 334 Mann, sie mußten also einen Verlust von 7 Offizieren haben, sie haben aber einen solchen von 15. Das Franz-Garde-Grenadier-Regiment hat einen Verlust von nicht ganz 250 Mann an Toten; es mußte also einen Verlust von 5 toten Offizieren haben, aber 25 Offiziere sind vor dem Feind gefallen, und so geht es fort. Wir wollen damit unsere braven Soldaten keineswegs herabschätzen; es ist aber von altersher Sitte in der preussisch-deutschen Armee, daß die Offiziere sich überall besonders der Gefahr aussetzen, und die Folgen unserer Armeeverbrennen zum großen Teil mit auf diesen hervorragenden Verhältnissen unseres Offizierkorps.

Eine tiefe Dankbarkeit für die Armee

ist im ganzen deutschen Volk vorhanden — so schreibt mit Recht Naumann in seiner „Hilfe“. In allen früheren Zeiten war Deutschland das Schlachtfeld Europas. Wenn früher über den Krieg geredet wurde, dann sprach man von der Verteidigung von Haus und Hof. Das war in den ältesten Zeiten natürlich gemeint etwa so, wie es heute noch in Südwest oder in Ostafrika sein mag. Aber wir wissen jetzt ungeachtet der Verwüstungen in Ostpreußen und des Giftgas der Schiffe, daß es auch in der modernsten Zeit keine Bedenken ist, die Heimat militärisch zu behüten. Viele Leute sind jetzt merkwürdig froh, daß es die große Armee gibt, und man den gern nachträglich noch einige Millionen mehr bewilligen haben. Wo bleibt denn die ganze Kultur, wenn der Feind in Lande steht? Es war nötig, den Krieg ins feindliche Ausland zu tragen. Dieses allein war die wirksame Verteidigung des Vaterlands. Nachdrücklich betont Naumann, daß das deutsche Volk in viel höherem Grade tatsächlich als das Volk jeder anderen Nation im Kaiserreich zu sein schien. Im Auslandsdienst der Friedensjahre tritt der Drill, der Außerliche des soldatischen Handwerks mehr in den Vordergrund als die Idee der Vaterlandsverteidigung. Aber man soll man ohne Kasernen, so sagt Naumann ganz mit Recht, solche eisernen Mauern schaffen, wie eine solche jetzt in Nordfrankreich steht?

Eine neue Niederlage der Russen bei Przemsyl.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. Amtlich wird gemeldet: Gestern versuchte der Feind noch einen Sturm auf die Sübfra von Przemsyl, der jedoch zurückgewiesen wurde. Dann wurde die Rückwärtsbewegung der Russen allgemäh. Dann mußten sie die Westfront räumen; unsere Kavallerie ist dort bereits eingeritten. Bunt bis sechs russische Infanteriedivisionen stellten sich bei Lancut, mußten jedoch gegen den Sanflus flüchten. Ferner wurde eine Kosakendivision und eine Infanteriebrigade östlich von Dynow zurückgewichen. Unsere Truppen sind dem Gegner überall auf den Fersen.

Die Verteilung der deutschen und österreichischen Truppen im Osten.

W. T.-B. Wien, 10. Okt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Budapest: Im Klub der nationalen Arbeitspartei erklärte Ministerpräsident Graf Tisza zu einigen sich widersprechenden Blättermeldungen über die deutschen Truppen folgendes: In diesem Kampf helfen wir einander mit aller Spannung unserer Kräfte und harren bis zum Abschluß des unausbleiblichen Sieges nebeneinander aus. Nach der Festlegung der auf dem französischen Kriegsschauplatz vereinbarten Koalition vermag Deutschland eine immer größere Seemacht auch auf den russischen Kriegsschauplatz zu werfen. Mit dieser bewundernswürdigen Seemacht werden wir die linken Flügel jener großen strategischen Stellung, aus welcher wir den Entscheidungsschlag ausführen, bilden. So schlagen wir uns, wenn wir uns, wenn wir uns aufeinander vertrauend, jeder auf seinem Platz. Auf diese Weise kommt die nicht genug zu schätzende Hilfe von manchen Verbündeten zur Geltung, nicht aber in einer von manchen angenommenen Weise, als ob einzelne deutsche Hilfskorps zur Verstärkung unserer in Galizien oder den Karpaten passigen kämpfenden Truppenkörper herüberkämen.

Der Erzherzog-Thronfolger zum Oberst ernannt.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. Der Kaiser hat den Thronfolger Erzherzog Franz Joseph zum Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 19 ernannt, dessen letzter Inhaber der Erzherzog Franz Ferdinand gewesen ist.

Das Befinden des Generals Aussenberg.

W. T.-B. Berlin, 10. Okt. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Wien: General Aussenberg ist beinahe von seiner Krankheit wieder hergestellt und geht demnächst wieder in die Front.

Die Wiederbesetzung Galiziens durch Österreich.

W. T.-B. Krakau, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Blätter melden, traf die Statthalterei Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der Amtstätigkeit der Bezirkskommandanten Tarnobrzeg, Nisko, Ropozce, Sanok und Zolochow. Der bei der ersten Besetzung von Rußisch-Polen im August eingeführte Automobilverkehr Krakau-Bielitz ist am 8. Oktober wieder aufgenommen worden.

Keine italienisch-bulgarischen Sonderabmachungen.

W. T.-B. Sofia, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Die Kaiserliche Botschaft in Sofia teilt mit, daß in griechischer Sprache in Saloniki erscheinenden Blattes „Makedonia“, wonach sich italienische Abgesandte in Sofia befinden sollten, um ein italienisch-bulgarisches Abkommen über ein gemeinsames Vorgehen abzuschließen, ist in allen Teilen erfunden.

Bedenkliche Zuspitzung der russisch-türkischen Beziehungen.

hd. London, 11. Okt. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ersten Charakter angenommen.

Die russische Schwarzmeerflotte auf dem Wege zum Bosphorus.

Br. Mailand, 11. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Wln.) Dem „Secolo“ wird aus Samsat unterm 10. Okt. telegraphiert: Die russische Schwarzmeerflotte, bestehend aus 23 Einheiten, darunter 3 Kreuzer, 5 Panzerschiffe, 5 kleine Torpedoschiffe und 5 Torpedojäger, ist gestern vormittag zwischen 8 und 10 Uhr bei Konstanta vorbeigefahren. Sie schlug die Richtung nach Burgas und Konstantinobel ein. — Die rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst Konstanta-Konstantinobel eingestellt.

Rußland und Persien.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der persische Gesandte äußerte sich zu einem Vertreter der „Reichspost“ folgendermaßen über die Lage: Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von inneren Wirren heimgesucht, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse und die Regierung unseres neuen Monarchen wandte sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordpersien zu erzielen und gewisse finanzielle Vorrechte rückgängig zu machen. Die Antwort der russischen Regierung war nicht befriedigend, womit aber nicht der Kriegszustand mit Rußland eingetreten ist. Nach vorliegenden Nachrichten haben an verschiedenen Stellen Persiens Kämpfe mit russischen Truppen stattgefunden. Es handelt sich aber hier nur um ernsthafte Zwischenfälle lokaler Natur, die auf die russisch-feindliche Stimmung in der Bevölkerung zurückzuführen ist.

Die Gärung in Ägypten.

Auf der Durchreise in Basel erzählten ausgewiesene Deutsche, wie die „Basler Nachrichten“ berichten, allerlei über die Lage in Ägypten. In der Bevölkerung, besonders unter den eingeborenen Truppen, herrscht eine sehr große Erregung gegen die britische Herrschaft. Die ägyptischen Offiziere wurden gefragt, ob man sich im Falle eines Krieges gegen die Türkei auf sie verlassen könne; als sie erklärten, niemals gegen das Kalifat kämpfen zu wollen, bestellte man sie strafweise in den Sudan. In Kairo verlegte eine Reiterei der eingeborenen Truppen Niederlagen zu werden. Durch 40 000 Inden, die zur Stütze der englischen Wehrmacht landeten, wurde die Pest eingeschleppt. Am Tage, wo die Deutschen abreisten, waren in Kairo 48 Todesfälle zu verzeichnen. Über das Vorgehen der Regierung führen die Deutschen bittere Klage. Tausende von Postkutschen aus Deutschland wurden vernichtet, Geldsendungen und eingeschriebene Briefe zurückgehalten. Die Ausweisung traf die Deutschen Annull und Fall; beim Verlassen des ägyptischen Bodens wurden sie einer äußerst scharfen Leibesvisitation unterzogen, bei der auch das Ausziehen der Schuhe nicht fehlte. — In Monza ist ein italienischer Ingenieur aus Kairo eingetroffen, der die Wahrnehmung gemacht hat, daß England mit einem türkischen Angriffskrieg gegen Ägypten rechnet und ganz außerordentlich starke Vorbereitungen getroffen hat.

Der Jubel der Araber über die deutschen Siege.

W. T.-B. Amsterdam, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Der deutsche „Rotterdamse Courant“ erhielt die Übersetzung eines arabischen Berichtes aus einer arabischen Zeitung in Beirut zugesandt. Das Blatt schreibt dazu: Bemerkenswert ist in dem Bericht der Haß gegen Frankreich und der Jubel über die Siege der Deutschen, die „unsere geliebten Brüder“ und „Brüder des Sultans“ genannt werden.

Japans Pläne!

Man schreibt uns: Neuerdings wird in weiten Kreisen die Befürchtung laut, daß Japan seine „siegreichen“ Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz gegen Deutschland werfen werde, ja, schon geworfen habe. Überlegen wir einmal in Ruhe, in welcher Weise von Japan aus größere Truppenmassen — und solche würden allein gefährlich sein — gegen Europa herangeführt werden könnten. Mit der transsibirischen Eisenbahn, sagt man, hat Japan eine Kriegsmacht von 1 500 000 Mann. Nehmen wir an, daß es in Kenntnis des Schicksals des englischen Giftkorps ausgeheißt ist, eine halbe Million zu senden, entschlossen wäre, und dazu rund 1600 Eisenbahnzüge für die 20 Tage dauernde Fahrt bräuhete. Da dort täglich nicht mehr als 25 Züge hin und zurück verkehren, so würde es fünf Wochen dauern, ehe diese Truppen an den Feind kämen. Hier in Rußland lagen die Verhältnisse im russisch-japanischen Krieg günstiger, und doch hatte es seinen Aufmarsch erst in vier Monaten vollendet. — Aber zur See ginge es, wird einwandsfrei gesagt. Hat man daran gedacht, wie viel Transportschiffe man hätte brauchen müssen? Etwa 400. Hat Japan so viele? Außerdem müßten die Handelschiffe für einen Truppentransport eingerichtet werden. Wie viel Zeit würde für Mobilisierung, Ein- und Ausschiffung, Fahrt und Marsch an den Kriegsschauplatz vergehen? Gleichfalls viele Monate. Schließlich ist es doch recht fraglich, ob Japan sich so von Truppen und begleitenden Kriegsschiffen entblößen darf. Auch kann man unmöglich daran denken, den europäischen Krieg bald zu beenden. Je mehr sich die europäischen Mächte gegen Japan stellen, desto früher kann Japan seinen Ruf: „Möge den Asiaten“ verwirklichen. Also ruhig Blut!

Neue Beute des kleinen Kreuzers „Königsberg“

W. T.-B. Amsterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Aus London meldet das „Handelsblatt“: Ein deutsches Schiff „Gith“ mit drei Offizieren und die Mannschaft des Schiffes „Gith“ ist hier ein, das von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ im Indischen Ozean versenkt wurde.

Die Beschickung von Sapete.

W. T.-B. Bordeaux, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Marineminister Laguerre hat von dem Gouverneur von Französisch-Indien die Bestätigung der Nachricht von der Verhaftung von Sapete durch die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhalten. Die Ortsbehörden verbrannten die Verhaftung des Feindes zu verhindern, die Einflucht der Kreuzer in den Hafen unmöglich. Die Deutschen konnten nur das vorher entwaffnete Kanonenboot versenken. Sie gaben 150 Schüsse auf die Stadt ab, die das Handelsviertel in Brand geriet; es ist nur Katastrophen angerichtet worden.

Auslands-Deutsche.

W. T.-B. Berlin, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Die vor kurzem veröffentlichte Aufforderung zur Anmeldung von Auslands-Deutschen bei der Deutschen Bank scheint vielfach zu falschen Auffassungen Anlaß gegeben zu haben. Die Anmeldung hat mit Schadenersatzansprüchen nichts zu tun, sie bezweckt vielmehr lediglich die Feststellung der Zahl aller in Rußland, England oder Frankreich zurückgehaltenen und von dort nach Kriegsausbruch zurückgekehrten Reichsdeutschen. Die Anmeldungen sind schriftlich und zwar mit genauer Adresse an die Deutsche Bank, Berlin W. 8, Auslands-Deutsche, einzuweisen und sollen sich auf folgende Angaben beschränken: Name, Alter, Beruf, Militärverhältnis, letzter fester Wohnsitz, wenn bekannt, jetziger Aufenthaltsort der in den genannten feindlichen Staaten zurückgehaltenen oder in die Heimat zurückgekehrten Deutschen, Name, Stand und Wohnung des Anmeldenden sind ebenfalls anzugeben. Bei der großen Zahl der eingehenden Meldungen ist es ganz unmöglich, daß auf Anfragen irgend welcher Art oder sonstige Wünsche seitens der Deutschen Bank Antwort erteilt werden kann.

Das Schicksal der Deutschen Marokkos.

Das Schicksal der Deutschen Marokkos wird nur allmählich bekannt. Eine bei einem Schweizer angeheiratete deutsche Dame hat mit diesem zusammen das Schicksal der deutschen Kolonie in Marokko geteilt. Nur dem Umstande, daß der Schweizer auf Intervention des schweizerischen Bundespräsidenten nach sechzehntägiger Gefangenschaft frei kam, verdankte die Dame es, daß sie frei kam, da ihre Begleitung für die Kinder des Schweizer notwendig war.

Die betreffende Dame schildert die Vorgänge wie folgt: Die gesamte deutsche Kolonie des nördlichen französischen Marokkos wurde Anfang August nach dem Hafenplatz Casablanca gebracht und dort im Anwesen eines Deutschen festgehalten. Der Besitzer des Anwesens, einer der angesehensten deutschen Auswanderer, wurde ins arabische Gefängnis gesperrt, weil für einen Augenblick in der Nacht in einem Zimmer, wo Frauen mit kleinen Kindern untergebracht waren, von irgend jemand das elektrische Licht eingeschaltet wurde. Nach einigen Tagen wurden die also gesammelten Deutschen auf ein französisches Schiff und nach Oran in Algerien gebracht. Dort empfing sie am Kai eine fanatische Volksmenge. Alle männlichen Deutschen wurden nun unter einer Eskorte von zwölf Arabern im Triumph durch die Stadt geführt, und sie waren auf diesem Schauluge den Mißhandlungen und ärgsten Aussetzungen seitens der sie begleitenden Volksmassen ausgesetzt. In diesem Zuge befanden sich auch alle konsularischen Vertreter des Deutschen Reiches, Berufs- wie Wahlkonsuln und mehrere Dolmetscher, neben allen angesehenen deutschen Großkauleuten, teilweise Herren über 60 Jahre. Verschiedene der Deutschen haben lebhafte und schwere Verletzungen durch Stoßschläge und Steinwürfe davongetragen, wovon einer sogar mit tödlichem Ausgang. Am Tage der Rückreise der Dame konnte einem deutschen Postbeamten erst der Verband einer Verletzung im Genick abgenommen werden. Nach Beendigung des Umzuges sollen die Deutschen infolge der seelischen Erregung erschöpft zusammengebrochen sein, die Frauen und Kinder mußten den Umzug der Wagen mitmachen.

Nachdem auf einem belagerten deutschen Dampfer auch die Deutschen aus dem südlichen Teil des französischen Marokkos in Oran angekommen waren, mit denen der gleiche Umzug vorgenommen wurde, mit dem Unterschiede, daß Mißhandlungen infolge strengerer Schutzmaßnahmen nicht vorgekommen sind, brachte man sämtliche Deutschen per Eisenbahn nach Klemens und von dort in Automobilen nach Sedou, einer noch weiter im Innern liegenden einsamen Militärstation. Dort sind sie in primitiver Weise in Steinbaracken untergebracht worden, müssen auf Strohsäcken zu ebener Erde schlafen, was bei den begonnenen kalten algerischen Nächten etwas heißen will; sie erhalten Soldatenlohn. Alles Geld ist ihnen bis auf 200 Franken pro Kopf abgenommen worden, für den Rest ihres Geldes können sie sich kaufen, was sie wollen, das heißt was in einem solch elenden arabischen Dorfe eben zu haben ist. Die Gesamtzahl der gefangenen Deutschen soll sich auf über 300 Köpfe belaufen.

Daß die Franzosen militärisch Deutsche zurückhalten, ließe sich erklären, aber daß sie diese außer Landes verschleppen und in das innere Algerien schaffen, in eine über Militärpostenstation, in die jeder französische Kolonialsoldat versetzt zu werden als eine Strafe empfindet, daß man sie dort zu Arbeiten, wie Salzgruben, Veredelungsarbeiten zwingt, ist eine unerhörte Behandlungsweise, die ihren Höhepunkt dadurch erreicht, daß das gleiche Schicksal Frauen, Kinder, ältere Herren, die Spitzen deutscher Kaufmannschaft, zufällig anwesende deutsche Pfarrer und schließlich die im Konsulatsdienst stehenden Reichsbeamten, worunter auch verschiedene Reserveoffiziere, teilen.

Die Deutschen Marokkos sind den Franzosen besonders verhasst, da sie durch ihre wirtschaftliche starke Position dem jungen französischen Protektorat gegenüber ein starkes Hindernis bildeten und da aus der politischen Konfliktsperiode her noch ein starker Gegenhaß besteht. Soll die deutsche Nation ausgeben, daß dieses Haßgefühl an Frauen und Kindern und älteren Herren, die an ihrem Deutschtum festgehalten haben, ausgelassen wird? Der Name der zurückgekehrten deutschen Kronezeugen ist im Auswärtigen Amt beklagend worden, damit das Amt die Erklärung durch eigene Erhebungen nachprüfen kann.

Die barbarische Kriegsführung der Russen.

Wie die Franzosen, die „christlichen“ Engländer und die Belgier sich nicht entblenden, wider alles Völkerrecht durch Anwendung von Dumdumgeschossen den ehrlichen, offenen Krieg zu gemeinem Morden und Schändlichen zu machen, so bleibt auch in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen „ehren“ Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dumdumgeschosse bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber moskowitzische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegsführung in höchster Blüte. Einige selbst erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, glaubwürdige Tatsachen mögen das beweisen.

1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Gefecht von D. auf dem Schlachtfelde von Tannenbergl —, daß Russen, als unsere Soldaten mit dem Bajonett führten, auf eine Entfernung von ungefähr 150 Meter zum Feinde der Übergabe die Hände erhoben. Als aber die Russen auf 50 Meter heran waren, warfen sie die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben den bisher verdeckt gehaltenen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist bewiesen, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen sahen, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzten, um wehrlose Bewohner in bestialischer Weise hinzumorden und durch Brandbomben die Häuser in Brand zu setzen. Allein in Anger-

burg sind kurz vor dem Abzug der Russen 18 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingerichtet worden. 50 andere, die daselbst Schicksal erleiden sollten und bereits in einem Keller eingesperrt waren, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich gaben die Russen vor, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verwundeten geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Feilschüsse auf das russische Lazarett abgegeben, um einen Schein des Rechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorzugehen.

3. Es ist durch einen Ohrenzeugen bewiesen, daß der russische Befehlshaber Krennampf am Montag, 24. August, vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des roten Kreuzes nicht respektiere. Ein von den Deutschen aufgefangener Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Jurenanstalt zu Tapiau, wo preussisches Militär den Vorstoß der russischen Heere an der D-Linie aufhielten, wehten noch am 19. September zwei zerflossene rote Kreuz-Flaggen. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Jurenanstalt selbst wurden von einschlagenden Schrapnells und Granaten 15 Kranke getötet und 31 verwundet.

5. Es war aufgefunden, daß russische Patrouillen mit Vorliebe auf die weißen Mägen der Sanitätsmannschaften schossen. Russische Gefangene, die gefragt wurden, warum die Russen auf das rote Kreuz schossen, gaben an, sie hätten gemeint, daß die weißen Mägen das Abzeichen besonders hoher preussischer Offiziere wären.

Gegen diese feststehenden Tatsachen helfen keinerlei Verschönigungsversuche. Der Beweis dafür ist erbracht, daß Rußland in bestialischer Weise den Krieg führt und die Bestimmungen der Genfer Konvention verletzt hat. W. Starf.

Der blindwütige Deutschenhaß der Franzosen.

Wir lesen in den „Neuen Zürcher Nachrichten“: „Man schreibt uns von schweizerischer Seite in höherer Stellung: Während die deutschen Zeitungen, soweit sie uns zu Gesicht kommen, von dem französischen Gegner eher mit Bedauern und Mitleid sprechen, befanden die französischen Journale einen Haß gegen das deutsche Volk, der jedem unparteiischen Schweizer zeigt, auf welcher Stufe menschlicher Verblendung die führenden Elemente Frankreichs angelangt sind. Letzter Tage kam die Nummer des auch in der Schweiz weitverbreiteten „Petit Journal“ von Paris vom 16. September einer Gesellschaft deutscher und schweizerischer Offiziere in die Hände, deren Lektüre einen einknimmigen Auf der Enttäuschung über eine solche niedere Sprache auslöst. Der Artikel stammt aus der Feder Jean Richpins, eines Mitgliedes der — Academie Française, eines Senats der angesehensten und gelehrtesten Männer Frankreichs! Und wie schreibt dieser Akademiker? „Ohne Zweifel ist es noch nicht totgeschlagen, ja noch nicht einmal bezwungen und in seinen Schreihwinkeln zurückgeworfen, um dort mit dem Messer abgetan zu werden, das wilde Tier, das wütende Tier, das uns an den Hals gesprungen ist. Ich kann daher sein Gallali noch nicht blasen. Aber es beginnt sich zurückzuziehen. Es hält nicht mehr stand, es flieht. An Stelle seiner häßlichen Schnauze, deren Lähne die Körper unserer Greise, Frauen und Kinder zertrifft, an Stelle seines Rachens, der unsere Vernichtung wollte, zeigt uns das wilde Tier, das wütende Tier, das schmutzige Tier seit gestern seinen S...!“ Und ferner: „Lasset uns daher, hinter dem Tier, das sich flüchtet und um seine Flucht noch zu vergrößern, fröhlich unseren Jagdtobesruf: Taktakt! zurufen bis zum nächsten Tage, wo es sich in seine Sumpfböden verkrücht, mit seinem Bause nach in den Sümpfen, um Gnade bittend, die ihm niemand gewähren wird, gekat und verachtet von der ganzen Welt, welche lachend zusehen wird, wie von der Woggen der Kofaten das Tier zerfleischt und von den Bajonetten der Turkos abgestochen wird!“

„Eine solche gemietete, blutdürstige Gesinnung befandert also ein Akademiker mit seiner Namensunterschrift! Was die Schweiz von solchen Leuten, wenn sie liegen würden, erwarten dürfte, liegt klar zutage. Leider lassen sich auch deutsch-schweizerische Zeitungen von diesem Phrasenfeldern seitens des Juras verführen.“

Niederträchtigkeiten von Engländern in offener Feldschlacht.

Ein Offizier aus der Front erzählt wie folgt: Am Montag, den 14. September, wurde ich an der Aisne als Adjutant im ... Reserve-Regiment vorgeschickt, um festzustellen, wie das Gefecht stand. Uns gegenüber lag reguläre englische Infanterie. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich vor mir eine englische Schützenlinie in der Front herankommen mit hochgehobenen Händen und Gewehr. Hinterher wurde ein weißes Tuch getragen, so daß wir anzunehmen berechtigt waren, daß diese Engländer sich ergeben wollten. Sie riefen uns zu: „Nix schießen!“ Wir glaubten nun sicher, daß sie um Gnade flehten. Als sie aber auf etwa 10 bis 20 Schritt herangekommen waren, fielen sie plötzlich nieder und begannen zu schießen. Jetzt wurde uns plötzlich klar, daß diese Engländer uns in verräterischer und völkerverrätlicher Weise hintergangen hatten. Wir sahen uns einer Übermacht gegenüber, wurden umzingelt, ein Teil meiner Leute fiel und ein kleiner Rest wurde gefangen genommen. Auch ich befand mich auf ganz kurze Zeit in der Gewalt der Feinde. Aber einen günstigen Moment erfassend, gelang es mir noch, indem ich einem Engländer den Schädel spaltete, zu entkommen. Trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers hinter mir und meinen Leuten gelang es, uns wieder mit unserer Truppe zu vereinigen. Hier liegt also eine neue Niederträchtigkeit englischer Soldatentruppen vor. Auch an anderen Stellen sollen ähnliche Vorkommnisse sich ereignet haben. Man kann sich vorstellen, wie derartige Vorkommnisse die Stimmung unserer braven Truppen gegen die infamen Engländer „verbessert“.

Belgiens Bildungsstand.

Ein Blick auf Bildungsstand und Schulwesen in Belgien macht manche der Scheulichkeiten der letzten Wochen verständlich, selbstredend ohne sie zu entschuldigen. Die folgenden Zahlen bilden eine wichtige Anlage gegen die Regierung des belgischen Volkes. Von den 19 597 belgischen Rekruten des Jahrganges 1910 hatten 1563 (= 8 Prozent) überhaupt keine Schule besucht, 731 (= 3,7 Prozent) konnten nur lesen, 3401 (= 17,3 Prozent) konnten nur lesen und schreiben, 10 056 (= 51,5 Prozent) konnten lesen, schreiben und rechnen; also über ein Drittel war ohne die notdürftigste Schulbildung. In Brüssel gab es 1890 unter 182 000 Einwohnern 52 800 „Wilde“ — so darf man in einem „Kulturstaat“ wohl diejenigen nennen, die weder lesen noch schreiben können. Die Ursache dieses außerordentlichen Bildungsrückstandes kann natürlich nur ein erbärmliches Schulwesen sein: Belgien besteht gegen-

Am 4. September 1914 ernannte ihn der Papst Benedikt XV. zu seinem Staatssekretär. In diesem neuen Amt, in dem er sicher Erstpreisliches geleistet hat, ist er nun nach kaum 4 Wochen durch den Tod entrissen worden.